

Alte Geschichte zwischen
Wissenschaft und Politik
Gedenkschrift Karl Christ

Herausgegeben von Volker Losemann
unter Mitarbeit von Kerstin Droß
und Sarah Velte

2009

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1613-5628
ISBN 978-3-447-05905-3

Inhalt

VOLKER LOSEMANN (Marburg) Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik. Anstelle eines Vorworts	1
MICHAEL SCHWEEN (Marburg) Grußwort des Vizepräsidenten	11
CHRISTOPH KAMPMANN (Marburg) Grußwort des Dekans des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften	15
ALEXANDER DEMANDT (Berlin/Lindheim) Gedenkwort für Karl Christ (1923 bis 2008)	17
HANS-JOACHIM DREXHAGE (Marburg) Der Althistoriker Karl Christ. Eine Würdigung des Seminars für Alte Geschichte	19
REINHOLD BICHLER (Innsbruck) Wie lange wollen wir noch mit Alexander dem Großen siegen?	25
WILFRIED NIPPEL (Berlin) Droysen als Politiker	65
ALEXANDER DEMANDT (Berlin/Lindheim) Religionsgeschichte bei Eduard Meyer. Mit einem Anhang	85
HARTMUT LEPPIN (Frankfurt a. M.) Hermann Strasburger – Die Vindizierung des Zeitgenossen	149
LEANDRO POLVERINI (Rom) Arnaldo Momigliano. Mit einem Anhang	163

STEFAN REBENICH (Bern)	
Hermann Bengtson und Alfred Heuß. Zur Entwicklung der Alten Geschichte in der Zwischen- und Nachkriegszeit	181
ECKHARD WIRBELAUER (Straßburg)	
Alte Geschichte an der Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität (1872–1918). Mit zwei Anhängen	209
INGOMAR WEILER (Graz)	
Moderner Menschenhandel und antiker Sklavenhandel. Eine vergleichende Betrachtung	241
PATRICK BAHNERS (Frankfurt)	
Die Blutspur der Freiheit. Macaulays Probe auf Niebuhrs Liedertheorie	269
CHRISTIANE KUNST (Potsdam)	
Das Liviabild im Wandel	313
HELMUTH SCHNEIDER (Kassel)	
Die Erforschung der antiken Wirtschaft vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg: Von A. H. L. Heeren zu M. I. Rostovtzeff	337
Schriftenverzeichnis Karl Christ	387
Von Karl Christ angeregte Dissertationen und Habilitationen	419
Abbildungsverzeichnis	421

Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik – Anstelle eines Vorworts

Volker Losemann – Marburg

Der vorliegende Band ist dem Gedenken an Karl Christ gewidmet und versammelt die Beiträge, die auf der Tagung „Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik“, die vom 4.–6. April 2008 in Marburg stattfand, vorgelegt wurden.

Das Thema „Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik“ trägt den Charakter einer beinahe klassischen Formel, mit der auch der von Karl Christ in der deutschen Althistorie relativ früh etablierte rezeptions- und wissenschaftsgeschichtliche Ansatz beschrieben werden kann. Wie verbreitet dieser Zugang ist, zeigt z.B. die kurz vor der Marburger Tagung erschienene vieldiskutierte Droysen-Monographie von Wilfried Nippel, die mit dem Untertitel „Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik“ präsentiert wird.

Karl Christ hat sein in diesem Band vielfach gewürdigtes wissenschaftsgeschichtliches Forschungsfeld – das ist hier einleitend ins Gedächtnis zu rufen – 1971 mit dem programmatischen Beitrag „Zur Entwicklung der Alten Geschichte in Deutschland“ eröffnet: Nachdem er Leitfiguren der althistorischen Disziplin des 19. Jahrhunderts, wie B.G. Niebuhr, J.G. Droysen und vor allem Theodor Mommsen, gewürdigt hatte, forderte er nachdrücklich dazu auf, die Entwicklung des Faches zwischen 1918 und 1945 zu untersuchen. Im Blick auf die aus dem „Gedächtnis des Faches“ weitgehend ausgeblendet in Deutschland verfolgt und aus Deutschland vertriebenen Gelehrten, sollte auch eine „wissenschaftliche Passivbilanz“ der NS-Zeit gezogen werden. Diese Skizze war ursprünglich Kern eines entsprechenden Projektantrags bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der ohne das reguläre Begutachtungsverfahren im Vorfeld geradezu abgewürgt wurde.¹ Diese frühe Initiative hatte die Auseinandersetzung mit der „Zeitgeschichte“ der althistorischen Disziplin zum Ziel, ihre Ablehnung kennzeichnet die wissenschaftspolitische Lage am Ende der 1960er Jahre und die schlechten Rahmenbedingungen für derartige Arbeiten. Man kann den hier skizzierten Vorgang mit dem Mediävisten Karl Ferdinand Werner durchaus als ein „Desaster der Historiographiegeschichte“ bezeichnen.²

1 Vgl. V. Losemann, Nationalsozialismus und Antike – Bemerkungen zur Forschungsgeschichte, in: B. Näf (Hrsg.), Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus, Mandelbachtal-Cambridge 2001, 79f.

2 Vgl. K.F. Werner, in: F. Knipping / K.J. Müller (Hrsg.), Machtbewußtsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, Paderborn 1984, 356.

Werner selbst war der Verfasser der kleinen Pionierstudie „Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft“ von 1967, von der sich Christ zweifellos hatte anregen lassen. Er wurde darin eher am Rande auch mit dem Wirken prominenter Althistoriker und seiner Tübinger Lehrer konfrontiert.³

Christ hat seinen wissenschaftsgeschichtlichen Ansatz beginnend mit der Monographie „Von Gibbon zu Rostovtzeff“ (1972) bis zu „Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart“ (2006) breit entfaltet – er wird in diesem Band ebenso wie das althistorische Gesamtwerk Christs von Hans-Joachim Drexhage gewürdigt.

Hier soll anhand von einigen Beispielen darauf hingewiesen werden, dass Christ Probleme der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte auch in der Lehre – und dies nicht immer im Einvernehmen mit seinen Fachkollegen in Marburg und der Bundesrepublik – verfolgt hat.⁴

Diese Interessenlinie war früh erkennbar: In sein Kolleg über Griechische Geschichte im Sommersemester 1962 schob er aus Anlass des 17. Juni – des damaligen „Tages der deutschen Einheit“ – einen Exkurs über die althistorische Lehre und Forschung in der DDR ein.

Am Anfang der wissenschaftsgeschichtlichen Lehrveranstaltungen stehen zwei Übungen zu eher „klassischen“ Themen: Im Wintersemester 1966/67 ging es, auch auf den Spuren seines Lehrers J. Vogt, um „Römische Geschichte und Universalgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert“ und im Sommersemester 1967 um „Jacob Burckhardt und die Geschichte des Altertums“. Stärkere Akzente im Sinne des Konzepts „Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik“ prägten das Hauptseminar „Die Entwicklung der Alten Geschichte in Deutschland 1918–1968“, das im Wintersemester 1968/69 „14-tägig für Fortgeschrittene“ abgehalten wurde. Darauf folgte im Sommersemester 1970 die Vorlesung „Von Gibbon zu Rostovtzeff“, im Wintersemester 1970/71 schließlich ein Hauptseminar „Alte Geschichte im Gymnasium“. In dieser Veranstaltung setzte sich Christ, auch hierin nahm er zumindest an seiner Universität eine Vorreiterrolle ein, engagiert mit dem damaligen Schreckgespenst der hessischen „Rahmenrichtlinien“ für den Unterricht auseinander, in dem Bewusstsein, dass die althistorische Disziplin – hier klingt die Empörung Christs nach – „durch wenige kulturpolitische Federstriche gekappt oder eliminiert werden kann“.⁵ Bei dieser schul- und hochschulpolitischen Variante des Themas „Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik“ ging es um die Rolle der Fächer „Ge-

3 Vgl. K.F. Werner, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1967, 81–90.

4 Die folgenden Angaben nach der von Christ angeregten Dokumentation der Marburger althistorischen Lehrveranstaltungen vom WS 1870–WS 1976/77, Anhang zu K. Christ, *Zur Entwicklung der althistorischen Lehre und Forschung an der Philipps-Universität im Zeitraum 1870–1976*, in: W. Heinemeyer u.a. (Hrsg.), *Academia Marburgensis. Beiträge zur Geschichte der Philipps-Universität Marburg 1*, Marburg 1977, 269–301.

5 Christ, *Zur Entwicklung der althistorischen Lehre und Forschung* (wie Anm. 4), 255.

sellschaftslehre“ und „Gemeinschaftskunde“, in denen der Geschichtsunterricht aufgehen und der Anteil der Alten Geschichte am Geschichtsunterricht drastisch reduziert werden sollte.

Im Wintersemester 1972/73 folgte dann das Hauptseminar „Maßgebende Konzeptionen und Bewertungen der griechischen Geschichte in der Neuzeit“. Noch zu Lebzeiten Hermann Bengtsons (1909–1989) wurde darin dessen bekannte „Griechische Geschichte“ im Rahmen des Handbuchs der Klassischen Altertumswissenschaft⁶ behandelt⁶ – das war in der Fachkultur der 1970er Jahre gewiss nicht ohne Brisanz: Ohne Wissen seines Seminarleiters wandte sich der studentische Bearbeiter des Themas eher unbefangen mit der Bitte um Auskünfte direkt an Bengtson, von dem Christ umgehend eine kritische Rückmeldung erhielt. Diese Episode mag die weit verbreitete Rede von einem „skeptisch beäugten Ansatz der Wissenschaftsgeschichte“ in Marburg erklären.

In den wissenschaftsgeschichtlichen Lehrveranstaltungen, die hier nur auszugsweise angeführt sind, hat sich Christ auch mit seinem akademischen Lehrer Joseph Vogt schon zu dessen Lebzeiten – stufenweise kritischer – auseinandergesetzt; die Etappen vom ersten Portrait „Joseph Vogt und die Geschichte des Altertums“ aus dem Jahre 1970 bis zum Gedenkartikel für den *homo novus* Joseph Vogt von 1995 belegen dies.⁷

Ebenso wichtig wie die Begegnung mit Joseph Vogt war für Christ die mit Alexander Graf Schenk von Stauffenberg in den Münchener Jahren. Auch mit ihm hat sich Christ in seinen wissenschaftsgeschichtlichen Studien und dementsprechend in der Lehre schon früh befasst.

Dies ist nachdrücklich durch die 1968 entstandene und auch nach Marburg gelangte Leipziger Dissertation von Günter Katsch, *Alexander Graf Schenk zu Stauffenberg. Eine historiographisch-biographische Untersuchung* angestoßen worden.⁸ Dem Althistoriker und Georgeaner Stauffenberg ist Christs letztes Buch „Der andere Stauffenberg“ gewidmet, das in der Planungsphase der Tagung entstand. „So unterschiedlich wie ihr Schicksal“ – mit diesem Satz beginnt das Vorwort – „ist auch die Erinnerung an die Grafen Stauffenberg“. Am Schluss einer knappen biographischen Skizze weist Christ dann darauf hin, dass sowohl der Althistoriker „wie seine vielfältigen, exponierten politischen Initiativen“ weithin dem Vergessen anheimgefallen seien und er deshalb an ihn „erinnern“ wolle.⁹ Wie stark diese Erinnerungsarbeit von persönlichen Begegnungen mit Stauffenberg geprägt war, ist gleichsam in der Anmerkung „Das Folgende stützt sich auf eigenes Erleben ...“ versteckt.¹⁰

6 Vgl. dazu St. Rebenich unten, S. 181–208.

7 Vgl. unten Schriftenverzeichnis Karl Christ die Nummern 103 u. 341.

8 Diss. Leipzig (Ms.).

9 K. Christ, *Der andere Stauffenberg. Der Historiker und Dichter Alexander von Stauffenberg*, München 2008, 6f.

10 Christ, *Stauffenberg* (wie Anm. 9), 192.

Wie ich in den Gesprächen in der Zeit, als er den „anderen Stauffenberg“ niederschrieb, erfahren konnte, hat Christ in für ihn eigentlich ungewöhnlicher Weise zahlreiche Erinnerungen an die Begegnungen mit Stauffenberg insbesondere in München im Universitätsmilieu aufgerufen. Neben dem Althistoriker begegnete da z.B. der aristokratisch auftretende Dekan im vollen Ornat,¹¹ der Christ in vieler Hinsicht stark beeindruckt hat. Zu den Begegnungen in den Münchener Jahren gehört u.a. auch die mit Stauffenbergs Vorgänger Helmut Berve, die Christs kritisches Berve-Bild prägte, das auch als ein Reflex auf das gespannte Verhältnis zwischen Berve und Stauffenberg zu erklären sein dürfte.

Das Stauffenberg-Buch nimmt im Werk Christs eine Sonderstellung ein. Im Kern ist es eine wissenschaftsgeschichtliche Studie, die das Wirken des Althistorikers und seiner Schüler und unmittelbaren Kollegen beschreibt. Der Radius dieser Studie erfasst aber über Alexander von Stauffenberg auch das Umfeld des Georgekreises im kulturellen und zeitgeschichtlichen Kontext.

An Karl Christ ist wiederholt die Bitte herangetragen worden, seine zeitgeschichtlichen Erfahrungen zugänglich zu machen. In einem Gespräch über das entstehende Stauffenberg-Buch kam die Rede auf den 20. Juli 1944. An diesem Tag gelang es Christ, so erinnerte er sich, mit seiner Kompanie überraschend aus einem „Kessel“ auszubrechen: Angesichts der Nachrichten aus Berlin blieb man bei einer illusionslosen Einschätzung der eigenen und der Gesamtlage. Diese Episode ergänzt die bekannten Erinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg: an die Rückkehr an die Front nach schwerer Verwundung oder die Geschichte seiner Fluchten aus der Gefangenschaft. Christs Erinnerungen an seine Schulzeit in Ulm, das ist ohne Zusammenhang mit dem Stauffenberg-Buch zu erschließen, führte in die Nähe von Hans Scholl, dem späteren Mitglied des Widerstandskreises „Weiße Rose“.¹² Das Stauffenberg-Buch lässt erahnen, wieviel der Zeitzeuge Karl Christ zu sagen gehabt hätte. Von seinem Lebensweg her, von den Erfahrungen der Schul-, Kriegs- und Nachkriegszeit, von den Studienjahren in Tübingen und München, auch von den Marburger Jahren als Dozent und Professor für Alte Geschichte mit hochschul- und wissenschaftspolitischem Engagement wäre die Begründung seines wissenschaftsgeschichtlichen Ansatzes – diese Aufgabe bleibt – besser zu verorten.

Hier waren zunächst einzelne Aspekte des besonderen Beitrags von Christ zu dem weitgefassten Themenspektrum „Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik“, gewissermaßen die Vorgeschichte der Tagung, zu erörtern.

Christ selbst erfuhr erst knapp zwei Monate vor dem Termin von dem Projekt, das aus Anlass seines 85. Geburtstages am 6. April 2008 geplant war. Das Tagungsprogramm interessierte ihn außerordentlich, und es bestand die gute Aussicht, dass der Jubilar zumindest an der Eröffnungsveranstaltung würde teilnehmen können.

11 Vgl. Christ, Stauffenberg (wie Anm. 9), 176.

12 B. Hanssler, „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“ Predigten, Vorträge, Kleine Schriften, hrsg. v. K. Christ und J. Jantsch, Köln 1999, 548.

Nicht wenige Referenten und Teilnehmer, die ihn bislang nur brieflich kannten, hatten ihre Zusage mit der Erwartung verknüpft, ihn endlich persönlich kennenzulernen.

Das unerwartete Ableben Christs brachte das Marburger Seminar für Alte Geschichte in eine schwierige Situation. Die nicht leichte Entscheidung für die Durchführung des Kolloquiums in den schweren Tagen des Abschieds entsprach dem ausdrücklichen Wunsch der Familie Christ. Ihr ist an dieser Stelle für diese Hilfe besonderer Dank zu sagen.

Auf die Nachricht von dem Tode Christs erhielten wir viele bewegende und trostreiche Reaktionen. Die weitaus meisten angemeldeten Teilnehmer erneuerten ihre Zusage – auch ausdrücklich als Unterstützung für die Organisatoren. Wir hatten aber auch zu respektieren, dass nicht alle, die ursprünglich mit der Tagung ihren Lehrer ehren wollten, unmittelbar nach seinem Tode die Kraft fanden, nach Marburg zu kommen.

Im ersten Teil des Bandes ist die Gedenkveranstaltung dokumentiert, für die am Freitagabend, dem 4. April 2008, der Fürstensaal des Marburger Landgrafenschlosses den würdigen Rahmen bot. Nach den Grußworten des Vizepräsidenten der Philipps-Universität, Dr. Michael Schween, und des Dekans des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften, Prof. Dr. Christoph Kampmann, sprach Alexander Demandt als einer der ältesten Schüler, dessen Verbundenheit mit Christ vielfach bezeugt ist, sehr persönlich gehaltene Gedenkworte. Für das Seminar für Alte Geschichte der Philipps-Universität würdigte Hans-Joachim Drexhage das Lebenswerk Christs. Die Gedenkveranstaltung endete mit dem breit angelegten welt-, wirkungs- und wissenschaftsgeschichtlich akzentuierten Eröffnungsvortrag „Wie lange noch wollen wir mit Alexander dem Großen siegen?“, mit dem Reinhold Bichler die Gegenwart der Alexanderforschung erreichte.

Die Tagung wurde am Samstag, dem 5. April 2008, im Senatssaal der Philipps-Universität fortgeführt. Weitgehend dem Ansatz der „Wissenschaftlergeschichte“ verpflichtet, folgten Beiträge zu führenden Althistorikern des 19. und 20. Jahrhunderts, die, wie im Falle B.G. Niebuhrs oder J.G. Droysens, z.T. auch im politischen Raum gewirkt haben. Das Thema „Eduard Meyer und die Religionsgeschichte“ konnte durch eine jetzt erstmals vorgelegte Vorlesungsmitschrift erschlossen werden. Mit Arnaldo D. Momigliano wird – dafür ist besonders zu danken – auch an den ersten Ehrendoktor des alten Marburger Fachbereichs Geschichtswissenschaften (1986) und den von Momigliano und Christ geführten deutsch-italienischen Dialog erinnert – auch daran, dass nach dem Zeugnis Christs Momigliano seinen Forschungsansatz stark geprägt hat. Mit Momigliano, Hermann Strasburger und Hermann Bengtson traten Fachvertreter in den Blick, deren Schaffen vor allem in die Zwischen- und Nachkriegszeit fällt. Disziplin- und Wissenschaftlergeschichte verband sich in dem Beitrag „Alte Geschichte an der Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität (1872–1918), einer Institution, der eine besondere ‚nationale Mission‘ zugehört war. Dem in der Sklavenforschung immer wieder aktualisierten Ansatz

„Vergleichender Geschichtswissenschaft“ folgend, wurde schließlich der antike Sklavenhandel mit modernem Menschenhandel verglichen.

Über die einzelnen Beiträge – von W. Nippels sehr kritischem „Droysen“ bis zu P. Bahnners „Lays of Ancient Rome“ – wurde engagiert und anregend – im übertragenen Sinne auch mit Karl Christ – diskutiert. Diese Diskussionen können hier nicht nachgezeichnet werden. Eine Reihe der aufgeworfenen Fragen wird in den für den Druck z.T. erheblich überarbeiteten Beiträgen beantwortet.

Die Abschlussdiskussion am späten Vormittag des 6. April 2008 wurde dankenswerter Weise von Gustav Adolf Lehmann geleitet. Es ging dabei zunächst um die Grundlagen, die K. Christ für das wissenschaftsgeschichtliche Forschungsfeld gelegt hatte; dessen unterschiedlichen Entwicklungsstand im internationalen Vergleich beschrieb Eckhard Wirbelauer aus seiner Straßburger Perspektive eindrücklich knapp: „Es gibt in Frankreich keinen Christ“.

Im Mittelpunkt der lebhaften Abschlussdiskussion stand die Frage nach den Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte „nach Christ“. Diese Frage impliziert, dass K. Christ zum Thema der Wissenschaftsgeschichte geworden ist. Angeregt wurde u.a. den Radius der von Christ verfolgten „Wissenschaftlertgeschichte“ zu erweitern, damit die Debatten über die Alte Geschichte in einem breiteren kulturellen Kontext verortet werden können. In Grundzügen ist dieser Zugang in Christs „Stauffenberg“ angelegt. Wissenschaftsgeschichte wird damit unter Einbeziehung der populären Rezeption bis hin zu den Geschichtsbüchern einen wichtigen Beitrag zur Geschichtskultur leisten. In diesem größeren Rahmen wäre auch, so eine andere Anregung, der Konstruktion von Geschichtsbildern nachzugehen, verknüpft mit der Forderung an die Historiker, sich stets zu historisieren und zu kontextualisieren. Die Richtung, in die der erweiterte Ansatz der Wissenschaftsgeschichte gehen könnte, hat Stefan Rebenich in seinem Beitrag „Alte Geschichte in Demokratie und Diktatur: Der Fall Helmut Berve“¹³ angedeutet, in dem er den Nachlass Berves mustergültig erschlossen hat. Das Konzept der Generationalität, auf das in diesem Zusammenhang verwiesen wurde, hat solche Arbeitsmöglichkeiten freilich zur Voraussetzung.

Die hier grob skizzierten Anregungen für die Wissenschaftsgeschichte nach Christ sind wohl in erster Linie von der Generation der Enkel umzusetzen, der ein Teil der Beiträger (mit Geburtsjahrgängen aus den 1960er Jahren) angehört. In dieser Gruppe deutet sich die Bereitschaft zu radikaleren Fragen an. Der Umgang der Schülergeneration mit ihren akademischen Vätern ist etwa im Kontext von zeitgeschichtlichen Problemzonen zumeist nicht frei von einer leicht zu erklärenden Befangenheit.

Die zum Teil erheblich überarbeiteten Vortragstexte sind in der Reihenfolge abgedruckt, in der sie auf der Tagung gehalten wurden. Darauf folgen die wegen Erkrankung nachgereichten Beiträge von Christiane Kunst „Das Liviabild im Wandel“

13 Chiron 31, 2001, 457–496.

und von Helmuth Schneider „Die Erforschung der antiken Wirtschaft vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg“, die weitere Perspektiven des Konzepts „Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik“ eröffnen.

Am Schluss des Bandes ist das auf der Basis der von Karl Christ akribisch geführten Liste seiner Publikationen aktualisierte Schriftenverzeichnis beigelegt. Über die von I. Lisový bis 2005 erfassten 546 Titel hinaus sind bis 2008 abschließend 589 Titel zu zählen.¹⁴ Am Ende steht als letzter Aufsatz eine „wissenschaftsgeschichtliche Miniatur“ zu Domitian, mit der Christ auch zu seinen römisch-germanischen Anfängen zurückkehrte.¹⁵ Schließlich vermittelt das Verzeichnis der bei Christ angefertigten Dissertationen einen starken Eindruck davon, welche Anstöße er für die Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte gegeben hat.

Unter dem breiten Dach des Themas „Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik“ sollten ursprünglich weitere Beiträge präsentiert werden, die aus unterschiedlichen Gründen nicht eingebracht werden konnten. Weil damit Desiderate des Tagungskonzepts bezeichnet werden, seien sie hier genannt. Zunächst stand eine Studie über Fritz Schachermeyr, eine der Leitfiguren der NS-Althistorie, auf dem Programm. Mit ihm hat sich 2005 Martina Pesditschek in einer leider noch ungedruckten Wiener Dissertation mutig auseinandergesetzt.¹⁶ In dem fachinternen „Diskurs“ wurde der Doktorandin – das beleuchtet eine Facette des aktuell zeitgeschichtlich akzentuierten Themas „Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik“ – eine eher schlechte Karriereprognose gegeben.

Nachgefragt war eigentlich auch das Thema „Alte Geschichte in der DDR“, das Christ relativ früh anging. Zu den Anstößen für seinen wissenschaftsgeschichtlichen Ansatz zählen – wie bekannt – auch Angriffe von DDR-Althistorikern auf westdeutsche „bürgerliche“ Althistoriker.¹⁷ Christ hat aber auch darauf aufmerksam gemacht, „daß in der DDR die Aufgabe einer umfassenden und kritischen Analyse der deutschen Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung sehr viel früher in Angriff genommen wurde als in der Bundesrepublik“.¹⁸

An die Seite des Beitrags über A.D. Momigliano sollte M.I. Finley gestellt werden, mit dem Christ in engem Kontakt stand. Von besonderem wissenschaftsgeschichtlichen oder „wissenschaftspolitischen“ Reiz war die für Christ ungewöhnlich temperamentvolle Antwort auf Finleys Monographie „Ancient Slavery and

14 I. Lisový, Professor Dr. Karl Christ: Vita e bibliographia, České Budějovice 2005.

15 K. Christ, Zu Domitian: Eine wissenschaftsgeschichtliche Miniatur, in: P. Mauritsch, u.a. (Hrsg.), Antike Lebenswelten. Festschrift für I. Weiler, Wiesbaden 2008, 817–827.

16 M. Pesditschek, Fritz Schachermeyr – ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik, Wien 2005 (Ms.).

17 Dazu K. Christ, Geschichte des Altertums, Wissenschaftsgeschichte und Ideologiekritik, in: Ders., Römische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3: Wissenschaftsgeschichte, Darmstadt 1983, 236. Dort verweist Christ auf S. Winkler, Führende Althistoriker als Ideologen der klerikal-militaristischen Herrschaft in Westdeutschland (Fritz Taeger, Marburg), Wiss. Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Ges. u. Sprachwiss. Reihe 11, 1962, 153ff.

18 Christ, Wissenschaftsgeschichte und Ideologiekritik (wie Anm.17), 236.

Modern Ideology“¹⁹, in der Finley das Sklavenforschungsprogramm der Mainzer Akademie von 1951–1960 konsequent als antimarxistisch attackierte.²⁰

Leider war schließlich Ulrich Raulff verhindert, zum „Caesarbild des Georgekreises“ vorzutragen – zu einem nach dem Erscheinen von Christs „Stauffenberg“ besonders reizvollen Thema. In diesem Zusammenhang darf auf eine 2008 abgeschlossene Marburger literaturwissenschaftliche Dissertation von Barbara Stiewe mit dem Titel „Der Dritte Humanismus. Aspekte deutscher Griechenrezeption vom George-Kreis bis zum Nationalsozialismus“ verwiesen werden.

Am Ende dieses Berichts habe ich die angenehme Pflicht, all denen Dank abzustatten, die die Vorbereitung und Durchführung der Tagung wesentlich mitgetragen haben. Allen voran nenne ich den guten Geist des Geschäftszimmers des Seminars für Alte Geschichte Frau Ingrid Brusius-Eigl. Die Planung des Unternehmens erfolgte in enger Zusammenarbeit mit der Ltd. Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf Frau Dr. Irmgard Siebert, die an der Veranstaltung selbst nicht teilnehmen konnte, und meinem Kollegen Dr. Kai Ruffing, der auch wesentlichen Anteil an ihrer Durchführung hatte. Der Dank gilt weiter den Mitarbeiterinnen des Seminars für Alte Geschichte Frau Kerstin Droß, M.A. und Frau Studienreferendarin Sarah Velte, unseren aktiven und ehemaligen Hilfskräften Sabrina Hohmann, Heinrich Lange, Stefanie Schmidt, Laura Wagner, Yvonne Wagner und Anika Weiser, von denen sich die beiden letzteren durch besonders tatkräftigen Einsatz auszeichneten. Die Namen der hier Genannten stehen für einen nahezu reibungslosen Ablauf der Tagung, sie haben die Bilder, die davon im Gedächtnis bleiben, entscheidend geprägt.

Zu danken ist neben den Repräsentanten der Philipps-Universität und des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften allen Referenten und Tagungsteilnehmern, die den Weg nach Marburg in einer schwierigen Lage gefunden haben. In den Dank einzuschließen ist weiter die Unterstützung durch den Kuhlmann-Fonds unserer Universität und den Marburger Universitätsbund.

Der zweite Teil der schuldigen Dankesrunde bezieht sich auf diesen Tagungsband: Zunächst sind wir den Herausgebern der Reihe Philippika, insbesondere Herrn PD Dr. Ruffing für die Aufnahme in ihre Reihe und dem Harrassowitz Verlag für die Übernahme des Projekts sehr dankbar. Für die professionelle Bearbeitung der Manuskripte danke ich an erster Stelle und insbesondere Frau Kerstin Droß, M.A., und danach Frau Studienreferendarin Sarah Velte und den Hilfskräften Christina und Claudia Deglau und Anika Weiser. Sehr zu danken ist auch Frau Dipl. Phil. Lydia Tschakert, die in der Schlussphase engagiert Korrektur gelesen hat.

19 London 1980. Deutsche Übersetzung mit dem zu neutralen Titel: Die antike Sklaverei, München 1981.

20 Christ, Wissenschaftsgeschichte und Ideologiekritik (wie Anm. 17), 239f.

Die Tagung „Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik“ hat gezeigt, dass die Wissenschaftsgeschichte der Althistorie von den Vertreterinnen und Vertretern dieser Disziplin geschrieben werden muss, die in ihrem Fach verankert sind. So bauen die einschlägigen Studien Karl Christs notwendig auf seinem imponierenden althistorischen Gesamtwerk auf. Damit korrespondiert, dass Christ sich stets gegen eine Verselbständigung der Wissenschaftsgeschichte ausgesprochen hat. Die für Christs Werk charakteristische Verbindung von Alter Geschichte und Wissenschaftsgeschichte gründet in einem ausgeprägten Bewusstsein von der Tradition seines Faches und war getragen von der Gewissheit, dass die Alte Geschichte im Bildungshorizont der Gegenwart präsent sein muss.